pro animali

mit Fachgruppe Pelztiere

www.proanimali.ch

HERBST 2015

4. Oktober
Welttierschutztag!

Welttierschutztag Ein Gespräch mit Pfarrer Leo Rüedi

Bei unserem ersten Treffen brachte mir Leo Rüedi die aktuelle Enzyklika Laudato si' von Papst Franziskus mit. Die päpstliche Botschaft an seine Gläubigen ist in einer klaren und äusserst geerdeter Sprache in Buchform gehalten. Inhaltlich hält der Papst in einer unzimperlichen Art der Gesellschaft den Spiegel vor die Nase; politisch und ohne Rücksicht auf Macht und Wirtschaft. Die Gefährdung des ökologischen Gleichgewichts der Erde ist der inhaltliche Schwerpunkt. * Wir werden in diesem Artikel einige kleine Ausschnitte der Botschaft, gut gekennzeichnet, publizieren. Der Papst hat seinen Namen in Gedenken an den Begründer des Franziskanerordens Franz von Assisi gewählt.

Im Mai 1929 wurde in Wien am dritten internationalen Tierschutzkongress mit 152 Tierschutzvereinen aus 32 Ländern die Einführung eines Tierschutztages beschlossen. Am 8. Mai 1931 wurde dann in Florenz der 4. Oktober zum Welttierschutztag proklamiert. Das Datum wurde in Verehrung des Schutzpatrons Franz von Assisi gewählt, der am 3. Oktober 1226 gestorben ist. Nach damaligem römisch-antikem Verständnis zählte die Zeit nach Sonnenuntergang bereits zum darauf folgenden Tag; also dem 4. Oktober.

Was löst bei Ihnen der 4. Oktober als Welttierschutztag aus?

L.R. Es löst gedanklich und spontan zwei Sachen aus: einerseits, dass Franz von Assisi tief ergriffen war von der Liebe Gottes zur Welt. Es hat dem ehemaligen reichen Sohn eine neue Sicht und Wertigkeit vermittelt über die gesamte Fauna und Flora, ja über das ganze ihm bekannte Universum. Und, dass er diese Liebe nicht nur an die Armen, sondern auch an alle Tiere und Pflanzen weitergab und sogar mit ihnen gesprochen hat.

***… Wenn die Umweltverträglichkeit irgendeines Unternehmens geprüft wird, achtet man gewöhnlich auf die Auswirkung auf den Boden, das Wasser und die Luft. Doch nicht immer wird eine sorgfältige Untersuchung über die Wirkung auf die biologische Vielfalt eingeschlossen, als sei der Verlust einiger Arten oder Gruppen von Tieren oder Pflanzen etwas von geringerer Bedeutung. Schnellstrassen, Neukultivierungen, Drahtzäune, Talsperren und andere Konstruktionen ergreifen Besitz von den Lebensräumen, und manchmal zersplittert sie diese derart, dass die Tierpopulationen nicht mehr frei wandern, noch frei pendeln können, so dass einige Arten vom Aussterben bedroht sind …**

Was bedeutet für Sie der Tierschutz?

L.R. Man muss alle Lebewesen achten, weil alles Leben auf der Erde miteinander in Verbindung steht. Dazu gehören auch die Tiere. Wie leicht werden Tiere einfach Objekte! Ich bin auf einer kleinen Pacht aufgewachsen. Wir hatten Kühe und wie auf einem Bauernbetrieb üblich Katzen und Mäuse. Ich habe schon jung mitgeholfen, Kälber zur Welt zu bringen und leider auch mit ansehen müssen, wie Grosstiere, die sich im Frühjahr am jungen Gras überfressen haben, abgetan werden mussten. Das hat Spuren hinterlassen. Der Respekt im Umgang mit Tieren hat mich von zu Hause aus begleitet. Zudem hatte meine Mutter ein Buch, das alle Heilkräuter beschrieb. Ich war tief beeindruckt und habe begriffen, dass jedes Lebewesen gut ist.

Aber gerade die Bauern gehören heutzutage oft zu den Umweltsündern und ordnen dem Ertrag alles unter.

L.R. Ja. Ich habe mit der Zeit wahrgenommen, dass die Grossbetriebe die Tiere eher als

Kurzporträt

Geb. 1.9.1948
Werdegang:
Gymnasium Frauenfeld
Philosophie- und Theologiestudium in Luzern und Lyon (F)
Dreissig Jahre als Pfarrer in diversen Gemeinden. Acht Jahre als geistlicher Begleiter von Theologiestudierenden in Luzern.
Leo Rüedi lebt in Montet (Fr) in einem Ausbildungsinstitut für engagierte Laien und bestreitet in Thun noch ein 30% Pensum in der Katholischen Pfarrei St. Marien.

***… Wer hat die wunderbare Meereswelt in leb- und farblose Unterwasser-Friedhöfe verwandelt? Dieses Phänomen ist grossenteils auf die Verschmutzung zurückzuführen, die ins Meer gelangt als Ergebnis der Entwaldung, der landwirtschaftlichen Monokulturen, der Industrieabfälle und der destruktiven Methoden des Fischfangs …**

Kapital ansehen und die Bauern Land und Vieh prioritär als Wirtschaftsfaktor behandeln.

Wieso wurden Sie Theologe?

L.R. Schon als Kind spürte ich die Nähe Gottes. In der fünften Klasse zeigte uns unser Pfarrer Bilder der Schöpfung. Ich war tief beeindruckt und zu dieser Schöpfung wollte ich gehören. Das war schon mächtig: diese Welt der Natur mit den Pflanzen und all den Tieren. Gleichzeitig wollte ich aber nicht zu diesen frommen Kreisen gehören.

Sie hatten auch Zweifel gegenüber der Kirche?

***… Auch die Feuchtgebiete, die in Kulturland verwandelt werden, verlieren die enorme biologische Vielfalt, die sie beherbergen …**

***… Das Bündnis von Wirtschaft und Technologie klammert am Ende alles aus, was nicht zu seinen unmittelbaren Interessen gehört …**

L.R. Ich habe während meinem Studium Sartre gelesen und Veranstaltungen der Neo-Marxisten besucht. Der Staat schien mir faul und die Kirche lahm. Revolutionen waren aber geprägt von Hass und Gewalt, um die Gesellschaft ändern zu wollen und das wollte ich nicht. Es brauchte einen anderen Weg zur Veränderung. Durch Freunde entdeckte ich das Evangelium neu. Darin fand ich ein Licht, das meine Beziehung zur Schöpfung nochmals grundlegend veränderte. Die Liebe wurde zur treibenden Kraft.

***… Folglich ist es auch wahr, dass die Gleichgültigkeit oder Grausamkeit gegenüber den anderen Geschöpfen dieser Welt sich letztlich immer irgendwie auf die Weise übertragen, wie wir die anderen Menschen behandeln (…) und die gleiche Erbärmlichkeit, die dazu führt, ein Tier zu misshandeln, zeigt sich unverzüglich auch in der Beziehung zu anderen Menschen …**

Und Sie haben sich entschlossen Priester zu werden?

L.R. Auch ich kannte als junger Mann ein Mädchen und stand vor der Entscheidung, ob ich bereit bin, sie loszulassen und sozusagen für eine grosse Familie zu leben. Ich spürte dann ein Ja zur grossen Familie, die das Evangelium als Grundlage hat. Der Glaube ist mir eine grosse Hilfe, alles vorurteilsfrei anzunehmen.

Der grossgewachsene Leo Rüedi strahlt Ruhe aus, unterstreicht seine Sätze oft mit einem Lächeln ohne dabei gleich gegen den Himmel zu schauen, ist charmant und gibt seinem Gegenüber das Gefühl, ernst genommen zu werden. Er gibt sich im Gespräch weder als krampfhafter Missionar noch als weltfremder Kirchenmann.

Wieso hat sich gerade die katholische Kirche kaum je zum Tierschutz geäussert?

L.R. Das ist für mich auch ein Rätsel. Die Nachfolger von Franz von Assisi haben sich grossartig eingesetzt für die ausgebeuteten

Arbeiter, für Behinderte, das menschliche Leid, aber die Tiere hatten meines Wissens keine sehr grosse Bedeutung. Erstaunlich, haben doch die Klöster immer die Tierhaltung gepflegt.

Der Mensch steht über dem Tier?

In der Bibel gibt der Mensch den Tieren den Namen. Er nimmt also eine besondere Stellung ein. Es gibt ihm aber nicht das Recht diese Stellung auszunutzen, sondern verpflichtet ihn zu einem sorgsamen Umgang mit der Fauna und Flora, um sie auch für nächste Generationen zu erhalten.

Was hat Sie an der Enzyklika von Franziskus besonders berührt?

Sein unerschütterlicher Glaube an die Schöpfung. Seine unverblümten Anfragen an die Mächtigen der Politik, der Wirtschaft und vor allem der Finanzwelt, die die Welt und damit die Menschen manipulieren. Sein Aufruf an alle Gemeinschaften, und das ist erstmalig, zusammen eine Erde zu erhalten, die auch für die nächsten Generationen noch intakt ist. Seine Liebe zu dieser Erde und damit zu allen Wesen hat er mit aller Deutlichkeit dargelegt. Daher liegt ihm das Verständnis für ein gesamthaftes ökologisches Denken am Herzen. Wir sind alle aufeinander angewiesen. Wir müssen einen weltweiten Ausgleich schaffen, die Armut bekämpfen und Sorge tragen zu Fauna und Flora. Und diese Botschaft verkündet er in einer Klarheit, die alle in Verantwortung ruft. Und er benennt Hauptverantwortliche. Dazu gehören nicht nur die raffgierigen und rücksichtslosen Ausbeuter, sondern auch die leichtgläubigen Menschen, die davon ausgehen, dass wir unsere Probleme, die wir erschaffen haben, wie die Klimaerwärmung, die Vergiftung des Bodens, der Raubbau an den natürlichen Ressourcen mit technologischen Lösungen schon meistern werden. Ich bin dennoch zuversichtlich, dass es neue Kräfte geben wird, die verantwortlich handeln und entscheiden werden, ganz im Sinne der Schöpfung.

***… Das technokratische Paradigma tendiert auch dazu, die Wirtschaft und die Politik zu beherrschen. Die Wirtschaft nimmt jede technologische Entwicklung im Hinblick auf den Ertrag an. Ohne auf mögliche negative Auswirkungen für den Menschen und die Umwelt zu achten. Die Finanzen ersticken die Realwirtschaft …**

***… Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt, ausser der Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse – welche Grenzen können dann der Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, der Rauschgifthandel, der Handel mit Blutdiamanten und Fellen von Tieren, die vom Aussterben bedroht sind haben? Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen der Armen rechtfertigt, oder das „Wegwerfen“ von Kindern, weil sie nicht den Wünschen der Eltern entsprechen? Es handelt sich um die gleiche Logik des „Einweggebrauchs“, der so viele Abfälle produziert, nur wegen des ungezügelten Wunsches, mehr zu konsumieren, als man tatsächlich braucht.**

Liebe Leserinnen und Leser

Heisse Sommerzeit

Immer wieder haben Hundehalter ihre Tiere in grösster Hitze im Auto vergessen. Viele Hunde mussten so einen qualvollen Hitzetod sterben. Die Medien berichteten laufend von solchen Fällen. Hunde können nicht schwitzen und erleiden wesentlich schneller einen lebensgefährlichen Hitzschlag als Menschen. Mich als Tierfreund frierts. Schon im Frühsommer kann die Temperatur in einem in der Sonne stehenden Auto innert weniger Minuten auf 80° C steigen. Wer ein leidendes Tier, mühevoll hechelnd, winselnd oder sogar bewusstlos in einem Auto beobachtet und den Autofahrer nicht finden kann, sollte sofort die Polizei benachrichtigen.

Über die Ferienmonate war unser Katzenheim in Marfeldingen wie üblich ausgebucht. Das Team um Wilja Egli durfte bis zu 25 Feriengäste gleichzeitig beherbergen und umsorgen.
Wie Sie in dieser Ausgabe lesen können, haben wir uns entschieden, erneut bei der Plakatkampagne von Animal Trust mitzumachen. Ab September bis Ende Jahr werden wir zusammen mit weiteren Organisationen an Plakatwänden in der ganzen Schweiz auf das unsägliche Morden für Pelze aufmerksam machen.

Ab der nächsten Ausgabe werde ich Ihnen jeweils ein Smartphone App vorstellen, das die Themen Tierhaltung, Tierschutz oder Tierwissen behandelt. Es gibt mittlerweile viele nützliche Apps, die aber oft kaum bekannt sind. Ich werde Ihnen diese Hilfsmittel näher vorstellen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Herbst, ein gutes restliches Jahr und viel Vergnügen bei der Lektüre.

Stefan Tritttibach
Präsident pro animali

Mehr qualvolle Tierversuche

Über 12‘000 Tiere haben 2014 in der Schweiz in Tierversuchen qualvolle Schmerzen oder dauerhafte Schäden erlitten. Das sind tausend Tiere mehr als im Jahr zuvor. Es handelt sich um jene zwei Prozent von gut 606‘000 Tieren, an denen Versuche des Schweregrades drei durchgeführt worden sind. Das geht aus der Tierversuchsstatistik des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen hervor. Es sind dies unter anderem tödlich verlaufende Infektions- und Krebskrankheiten, mit denen die Tiere zu Forschungszwecken angesteckt werden. Der Bundesrat “möchte“ Tierversuche weiter einschränken und schlägt die Schaffung eines nationalen Kompetenzzentrums vor, das die Forschung ohne Tierversuche gezielt fördern soll. Man achte auf die Verbindlichkeit dieser Formulierung – wer es glaubt ist selber schuld.

Sterben die Bienen, sterben auch Menschen

So hat bereits Albert Einstein einst gesagt: „Wenn die Bienen aussterben, dann stirbt vier Jahre später auch der Mensch aus“.

Seit Jahren beobachten Forscher das weltweite Bienensterben mit wachsender Unruhe. Die genauen Ursachen sind unbekannt, als Gründe gelten aber unter anderem der Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft, eintönige Landschaften, fehlende Nahrungsquellen, der Verlust des natürlichen Lebensraums der Tiere und Parasiten wie die Varroamilbe. Syngenta und Co. wollen nicht wahrhaben, dass sie mit ihren pestizidhaltigen Düngemitteln die Menschheit gefährden. Ja, sie klagen sogar vor Gericht gegen das Verbot der Nutzung von Neonicotinoiden-Pestiziden, die in der EU und der Schweiz nicht zugelassen sind. Neonicotioiden ist eines ihrer Spitzenprodukte, das weltweit eingesetzt wird. Das „Gift“ dürfte aber in der EU und der Schweiz auch künftig verboten bleiben. Studien haben festgestellt, dass genau dieses Pestizid mitverantwortlich für das Bienensterben sein könnte. Aber ein Verbot wäre wohl schlecht für den Aktienkurs der grossen Düngefabrikanten, der scheinbar über dem Wohl der Natur und des Menschen steht. Nicht zu vergessen die lieben Landwirte, die das Gift zwecks Ertragsoptimierung auf ihren Monokulturen verarbeiten. Gerade die Grossbauern sind längst nicht mehr die Hüter und Pfleger der Erde, sie beuten sie schonungslos aus. Dazu lobbyieren sie was das Zeug hält im Bundeshaus und jammern gleichzeitig noch in den höchsten Tönen über das Sterben des Bauernstandes. Und: der Bund finanziert nicht etwa einen ökologisch sinnvollen Umgang mit dem Boden, sondern hilft kräftig mit, dem Ertrag, auf Kosten einer gesund funktionierenden Umwelt, den prioritären Stellenwert einzuräumen. Aber nun zurück zu den Bienen: Das Bienensterben ist nebst den Folgen des Klimawandels hauptsächlich auf die Pestizidrückstände in den Pflanzen zurückzuführen.

Wildbienen sind unentbehrlich

Rund ein Drittel unserer Nahrungsmittel kann nur produziert werden, wenn eine Bestäubung durch blütensuchende Insekten stattgefunden hat. Bienen sind somit ein gigantischer Wirtschaftsfaktor und die wichtigsten Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. Weltweit sorgen sie mit ihrer Bestäubungsleitung für eine Wertschöpfung von etwas über 200 Milliarden Franken pro Jahr, hat das Labor für theoretische und angewandte Wirtschaft des wissenschaftlichen Forschungszentrums CNRS in Monpellier (F) ermittelt. Die Biene ist nach Rind und Schwein auf Platz drei der Nutztiere.

Einigen Obstbauern macht das Bienensterben schon jetzt zu schaffen, da ihre Bäume nicht ausreichend bestäubt werden. Solche Bestäubungsengpässe werden zum Teil durch importierte Hummelvölker überbrückt. Dies ist jedoch in ökologischer und ethischer Hinsicht fragwürdig, da die Hummeln via Paketpost lebend über weite Strecken transportiert in die Schweiz kommen und nach ihrem Einsatz jeweils entsorgt werden müssen. Denn die Hummeln stammen teilweise aus fernen Ländern und dürfen sich genetisch auf keinen Fall mit den in der Schweiz heimischen und an die hiesigen klimatischen Bedingungen angepassten Hummeln vermischen. Eine nachhaltige und effiziente Alternative dazu bieten einheimische Wildbienen. Über 600 Arten bevölkern die Schweiz, wobei fast die Hälfte auf der roten Liste der gefährdeten Arten steht. Vielen fehlt, wie tausenden von anderen Kleintieren, der Lebensraum und die Nistmöglichkeiten. Morsches Holz wird entsorgt, Unkraut muss alles weg, englischer Rasen ersetzt Wildwiesen, jeder Asthaufen muss weg und immer mehr Land wird zugebaut, Flächen zubetoniert und die landwirtschaftlichen Monokulturen bieten nur einseitige Nahrung. Altes Gemäuer gibt es immer weniger und gerade die Mauerbiene, die wie alle Wildbienen solitär, also nicht im Verbund mit einem Volk leben, keinen Honig und keine Königin haben, gehören zu den fleissigsten Bestäuber. Ihre Bestäubungsleistung übersteigt die einer Honigbiene um das 80 bis 300-fache (ETH Zürich). Zudem fliegen die absolut friedfertigen Tiere im Gegensatz zu vielen Artgenossen auch bei tieferen Temperaturen. Ihre hohe Bestäubungsleistung erreichen die Mauerbienen unter anderem dadurch, dass sie die Pollen trocken

in einer Bauchbürste transportieren. (Als Bauchbürste bezeichnet man den Unterteil des Hinterleibs, der dicht bedeckt ist mit nach hinten stehenden Haaren um so den Blütenstaub einzusammeln um die Larven zu füttern.) Fliegen sie eine Blüte an, bleibt der trockene Pollen leicht am klebrigen Blütenstempel haften. Honigbienen hingegen sammeln den Blütenstaub in sogenannten „Pollen-Körbchen“ an der Aussenseite der Hinterbeine. Dabei feuchten sie den Pollen mit Nektar an, um grössere Mengen transportieren zu können. Als Bestandteil dieser klebrigen Masse wird der Pollen dadurch kaum auf den Blütenstempel übertragen. Eine weitere Eigenschaft der Mauerbiene ist, dass sie Obstblüten gegenüber anderen Massentrachten wie Löwenzahn, Raps oder Hahnenfuss klar bevorzugen. Sie sammeln den Pollen ausserdem in der Nähe ihres Nestes und fliegen kaum in benachbarte Obstplantagen ein. Damit ist die Gefahr, dass Mauerbienen Pflanzenkrankheiten wie Feuerbrand verbreiten, äusserst gering.

Der Stadthonig schmeckt ausgewogener und ist manchmal auch gesünder

Ein weiteres Phänomen ist der Trend zu den Stadtbienen. Bienenvölker sind in den Städten längst keine Seltenheit mehr.

Zahlreiche Zeitungsartikel und Fernsehsendungen dokumentieren das gewachsene Interesse an der Stadtimkerei. Ob in New York, Paris, London, Berlin oder in Zürich und Bern – immer mehr Bienen schwirren nicht über die Felder, sondern durch Parkanlagen, Gärten und bepflanzte Balkone. Der Lokomotivführer und Hobby-Imker Hansjörg Reich hält seine Bienen an der Junkerngasse im unteren Teil der

Berner Altstadt. Er konnte 1993 das Bienenhaus und den Garten von einem Bäcker aus Thierstein übernehmen, der den Honig für sein Gebäck nutzte und altershalber einen Nachfolger für seine Bienenvölker suchte. Er schwärmt vom vielseitigen Geschmack seines Honigs: “Da der Rosengarten in der Nähe ist mit seinen Kastanien- und Lindenblüten im Frühling und die Pflanzenvielfalt der umliegenden Gärten, können meine Bienen das ganze Jahr aus dem Vollen schöpfen. Mein Honig schmeckt nicht nach Raps oder enthält Pestizidrückstände. Ich helfe den Bienen mit dem Naturprodukt Ameisensäure, um ihre Abwehrkräfte zu stärken und sie somit ihr Revier halten können. Zudem habe ich wegen der günstigen, ja optimalen Lage, einen beinahe gleichbleibenden Ertrag und die konstante Güte des Honigs. Der Ertrag beim Bauern ist unterschiedlich“. Entlang der sonnigen Altstadtmauern halten in kleinen Gärten weitere Hobby-Imker ihre Völker. Selbst das traditionelle Fünfstern Hotel Schweizerhof pflegt auf seinem Dach mitten in der Stadt Bienenvölker. Der eigene Honig wird, wenn er nicht in der Küche verarbeitet wird, den Gästen zum Frühstück serviert.

In Deutschland haben zwei Bio-Imker, die streng nach alter Sitte ihre Völker halten, wissen wollen, ob sich ihre Bemühungen auch lohnen. Sie kreuzen die Bienen nicht, obwohl dies eine grosse Ertragsteigerung mit sich bringen würde, sie hegen und pflegen ihre Tiere nach natürlichen Grundsätzen. Sie liessen also die Qualität ihres Honigs in einem Labor testen. Gleichzeitig wurde auch der Honig von Stadtimkern genau analysiert. Das Resultat war für die zwei Naturfreunde ernüchternd: Ihr Honig hatte Pestizidrückstände, beim Stadthonig entdeckte man keine Schadstoffe. Offenbar können Bienen die Schadstoffe in der Stadt, wie Abgase oder Luftemissionen der Industrie und der Heizungen besser absorbieren. Einer der beiden Imker ist in der Zwischenzeit mit seinen Völkern auf ein Flachdach in die Stadt gezogen. Hier ist die Erntemenge zudem bis zu fünfundzwanzig Prozent höher als auf dem Land, weil Park- und Gartenpflanzen so angelegt sind, dass vom Frühjahr bis in den Herbst immer wieder andere Arten blühen.

Das Fazit: einmal mehr bastelt der Mensch an der Umwelt – und das letztlich nicht zu seinen Gunsten. Geld lässt sich nicht essen.

Dürfen wir Sie lebendig häuten?

Thomas Meyer, freier Autor

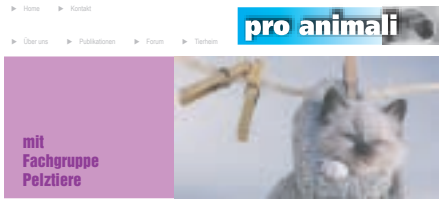
Sie finden das empörend?
Die 85 Mio. Pelztiere auch, die jährlich für Ihre Mode sterben.

petfinder.ch · STIFTUNG FÜR DAS TIER IM RECHT · pro animali · TIERSCHUTZ BEIDER BASEL · susy utzinger stiftung für tierschutz · zürcher tierschutz

Wir sind auf Ihre Spenden angewiesen

Leider lassen sich unsere jährlichen Fixkosten alleine mit den Mitgliederbeiträgen nicht finanzieren. Trotz Pensionskatzen bleibt Marfeldingen ein erheblicher Kostenfaktor. Demnächst stehen neue Renovationsarbeiten am Gebäude und kleine Umbauten bei der Infrastruktur für unsere Tiere an. Wir sparen wo immer es geht. Wir bekommen Futter der Grosshändler wie „Fressnapf" kurz vor dem Ablauf der Verbraucherfrist kostenlos. Das reicht natürlich bei Weitem nicht aus, ist aber immerhin eine willkommene Entlastung.
Wie im letzten Jahr beteiligen wir uns wieder an einer Plakataktion mit mehreren Partnern. Dies senkt nicht nur die Kosten für uns, sondern sorgt, da gesamthaft mehr Mittel zur Verfügung stehen, auch für einen intensiveren, dominanteren und über die ganze Schweiz verteilten Aushang, der so der Sache dient und den wir nie alleine stemmen könnten. Vielleicht fehlen einigen von Ihnen die markante Handschrift, der unverkennbare Gestaltungsstil und die prägnanten Aussagen von Anton Pfammatter, die unsere Plakataushänge über Jahre unverwechselbar machten. Aber eben, das liebe Geld.

Dank Ihrer Grosszügigkeit, liebe Mitglieder, gelingt es uns, einigermassen über die Runden zu kommen. Daher vielen herzlichen Dank an die Spender, die mit ihrem zusätzlichen Obolus unsere Zukunft sichern.



Für den Schutz,
den Tiere brauchen.

pro animali im Internet

Unter proanimali.ch finden Sie unsere Homepage. Hier können Sie sich informieren über unseren Verein und seine Aktivitäten. Unter der Rubrik Publikationen finden Sie ältere Ausgaben unseres Magazins zum Nachlesen. Viele Berichte und Reportagen haben wenig an ihrer Aktualität verloren. Es gibt eine grosse Spannbreite an Themen und Dokumentationen, die wir in dieser Breite nicht jährlich publizieren können. Wir wünschen Ihnen beim „stöbern" in unserem Fundus anregende Momente.

Impressum: Organ des Tierschutzbundes **pro animali** mit Fachgruppe Pelztiere
Abonnementspreise: Fr. 5.– Ausland Fr. 6.– für 2 Nummern
Redaktion: pro animali, **Gestaltung:** A. Pfammatter, **Druck:** Läderach AG, Bern
Korrespondenzadresse: pro animali mit Fachgruppe Pelztiere, 3000 Bern. PC 30-3933-7
Erscheint im Frühling und Herbst